

Ursula Riedel-Pfäfflin und Archie Smith jr.

Wahl-Geschwisterlichkeit

Gender, Ethnien und Gewalt



Autobiographische Perspektiven:

narrative Ansätze, systemisches Denken und interkulturelle Realitäten

Jede Gesellschaft konstruiert das Selbst unterschiedlich. Gesellschaften beeinflussen das Individuum sehr, aber auch Individuen beeinflussen die Gesellschaft durch ihre ständigen Interaktionen miteinander und innerhalb von Institutionen. Wir gestalten unser Leben, wir entwickeln Beziehungen mit anderen und wirken in der Gesellschaft. In diesen Prozessen schaffen wir Bedeutung, kommen zu bestimmten Glaubensauffassungen, Weisen des Wissens und des Sehens der Welt um uns herum. Wir entwickeln Charakterzüge und besondere Identitäten. Wir sind schöpferisch im Erzählen von Geschichten. Was geschieht mit diesen Glaubensauffassungen, Wissenszugängen, dem Sehen und den Bedeutungszuschreibungen, wenn Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen und Bedeutungssystemen aufeinander treffen? Was passiert mit ihrer Identität, mit den Wahrheiten, Normen und Geschichten, die sie für sich entwickelt haben und die sie leiten? Kurz, wie finden Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen gemeinsame Grundlagen inmitten dieser Unterschiede? Dies ist unser Thema. Wir reflektieren, wie aus den unterschiedlichen Wurzeln der Autorin und des Autors durch gemeinsames Arbeiten und Schreiben ein interkulturelles Beratungs- und Lehrkonzept entwickelt wurde, das narrative Ansätze, systemisches Denken und interkulturelle Realität miteinander verbindet.

Die Autorin und der Autor dieser Reflektionen sind Beratungs- und Seelsorgetrainer und Lehrende aus unterschiedlichen religiösen, gesellschaftlichen, kulturellen, ethnischen und geschlechtsspezifisch geprägten Traditionen. Wir meinen, dass es selten vorkommt, dass Auszubildende der Seelsorge oder säkularen Therapie aus verschiedenen kulturellen, ethnischen oder religiösen Traditionen bewusst beschließen, kooperativ und kollaborativ über kulturelle Grenzen hinweg miteinander zu arbeiten. Wie können zwei Menschen zusammen wirken und gemeinsame Verbindungsfäden in ihrer Arbeit finden, die so verschieden sind wie wir: Eine in Europa geborene Frau mit lutherischen und katholischen Wurzeln, Familienberaterin und Pastoralpsychologin, alleinerziehende Mutter zweier Söhne, weiße feministische Theologin und ein afrikanisch-amerikanischer Baptist, der verheiratet ist, keine Kinder hat und als Familientherapeut und Pastoraltheologe arbeitet? Wie

kam die bewusste Wahl einer kulturellen Geschwisterlichkeit zustande? Wie haben wir diesen Prozess erlebt?

Zum ersten Mal begegneten wir uns auf dem Dritten Internationalen Kongress der Seelsorge und Beratung in San Francisco im Jahre 1983. Auf dieser internationalen Konferenz entstanden wichtige Fragestellungen und Zielvorstellungen für Seelsorge und Beratung im weltweiten Rahmen. Wir beschreiben im Folgenden kurz diese Entwicklung. Die Internationale Seelsorgebewegung hatte sich die Bedeutung narrativer und symbolischer Ansätze in Seelsorge und Beratung als Thema des Kongresses gewählt. Alle Delegierten der Kontinente waren eingeladen, eine wichtige Ursprungsgeschichte ihrer spezifischen kulturellen und religiösen Traditionen zu präsentieren, um ihre Ansätze der Seelsorge und Heilung darzustellen. Archie hatte die Aufgabe, eine Gruppe zu leiten, die den Prozess der Plenarsitzungen beobachtete und das Feedback unterschiedlicher Stimmen aus dem Publikum einbringen sollte. Ursula wurde von der Europäischen Gruppe eingeladen, eine der Ursprungsgeschichten Europas vorzutragen, nämlich die Erzählung von der jungen Frau Europe aus der griechischen Mythologie. Sie wird vom Herren der Götter, Zeus, in der Gestalt eines schönen weißen Bullen aus ihrer Heimat entführt, nach Kreta gebracht, vergewaltigt und dort gelassen. Dieser Mythos spiegelt die gewaltsamen Umbrüche von matriarchalen zu patriarchalen Gesellschaften im Mittelmeerraum wider, die immense Auswirkungen auf das Verhältnis von Natur, Geist, Mann, Frau und Göttlichem hatte.

Andere Kontinente stellten Mythologien und Geschichten des Heilens vor, die aus ihren Traditionen erwachsen sind und die heutige Situation kennzeichnen. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wuchs die Einsicht, dass die traditionellen Modelle der Seelsorge und Beratung kulturgebunden und daher begrenzt sind. Sie reichen nicht mehr aus, um den Herausforderungen einer globalen Entwicklung gerecht zu werden, z.B. einer erzwungenen Migration aus dem Heimatland und deren Folgen, der Missachtung der Menschenrechte und der Schreie aus der Erfahrung von Hunger, Terrorismus und Folter, vor allem in den so genannten Entwicklungsländern. Es wurde anerkannt, dass wir Seelsorgemodelle entwickeln müssen, die die verschleierte Beziehungen zwischen persönlichem Leid und politischer Ohnmacht aufdecken. Seelsorge braucht Modelle und Strategien, die eine Analyse ökonomischer, kultureller und religiöser Hegemonie, Ausbeutung und Menschenrechtsverletzung einschließen. Seelsorgerinnen und Seelsorger nahmen die Herausforderung wahr, kreative Antworten auf Gewalt und unterstützende Beziehungen in ihren unterschiedlichen Kontexten zu entwickeln. Eine Aufgabe, die sich herauskristallisierte, bestand darin, das dynamische Zusammenspiel zwischen persönlichem Leiden und brutalem Gebrauch einseitiger staatlicher Macht wahrnehmen zu lernen.

Wie können wir das tun und gleichzeitig die Bedürfnisse von Individuen, Familien und Gruppen nicht aus dem Blick verlieren? Der Reichtum aus unterschiedlichen Traditionen des Heilens wurde evident und führte zu einer Chance, den Horizont europäisch-amerika-

nischer therapeutischer und religiöser Modelle und Methoden zu erweitern und zu vertiefen.

Seit dieser internationalen Konferenz haben wir unser interkulturelles Gespräch über Beratung und Seelsorge in Lehre und Praxis vertieft und erweitert. Wir haben uns zu verschiedenen Anlässen getroffen und wahrgenommen, dass unsere Arbeit ähnlich strukturiert und ausgerichtet ist, obwohl wir aus sehr unterschiedlichen kulturellen, ethnischen und religiösen Traditionen kommen. Die Themen, mit denen wir uns befassen, haben viel Gemeinsames. Wir beide verbinden die Bereiche kirchlicher Gemeindeführung, der Beratung, Therapie und Hochschullehre. Wir verknüpfen Einsichten indigener Erfahrungen, psychoanalytischer Theorie, therapeutischer Praxis, der Soziologie, Psychologie und Theologie. Wir reflektieren ökonomische und politische Entwicklungen. In Übereinstimmung mit anderen Kolleginnen und Kollegen beunruhigt uns, welche trennenden Auswirkungen Kolonialismus, Rassenbewusstsein, Geschlechterzugehörigkeiten, Klassenbeziehungen und Homophobie auf die beratende Arbeit in unterschiedlichen Gesellschaften haben. Wir haben beide in verschiedenen internationalen Settings gelebt und gearbeitet. Mit anderen teilen wir die Besorgnis darum, wie Kolonialismus, Nationalismus und Stereotype in Bezug auf Rassen, Geschlechter, Klassen und Lebensformen in Massenmedien, politischen Zirkeln, Bildungseinrichtungen und Kinderspielen reproduziert werden.

Obwohl wir durch Kultur und weite Entfernung voneinander getrennt sind, war es für uns wichtig, Kontakt zu halten. Wo es möglich war, haben wir zusammen in Trainings, in Konferenzen, in der Lehre und im Schreiben von Artikeln zusammengearbeitet. Wir beschlossen, professionelle Geschwister zu werden. Um noch genauer zu erklären, was uns in dieser bewussten Geschwisterlichkeit zusammenbrachte und uns gleichwohl immer wieder herausfordert, werden wir noch mehr von unserer jeweiligen Geschichte erzählen. Archies familiäre Wurzeln liegen in Afrika. Seine Ursprungsfamilie hat eine lange Geschichte der Unterdrückung und Ausbeutung im ländlichen Mississippi erlebt. Im Gegensatz dazu waren Ursulas Vorfahren Teil einer über Jahrhunderte wachsenden unternehmerischen Tradition der böhmischen Glasindustrie in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Archies Eltern lernten sich durch Briefe kennen, vor ihrer Heirat trafen sie sich niemals persönlich. Ein Familienangehöriger schickte Fotos von Seattle (Staat Washington, USA) nach Natchez (Mississippi) und ermutigte sie, zu schreiben. An ihrem Hochzeitstag trafen sie sich. Sie gründeten eine Familie, bekamen fünf Kinder und blieben verheiratet, bis sie durch den Tod von Archies Vater getrennt wurden. Ursulas Mutter heiratete einen Partner, der zwanzig Jahre älter war als sie und schon eine Ehe hinter sich hatte. Das erste Kind ihres Mannes, ein Sohn, wurde im Krieg im Kaukasus erschossen, ein Jahr bevor Ursula mitten im Zweiten Weltkrieg 1943 geboren wurde. Sie sollte der Ersatzsohn werden. Ursula hat noch eine Stiefschwester und eine zwei Jahre ältere Schwester.

Archies Vater blieb mehr als vierzig Jahre bei seiner Arbeit bei der Stadtreinigung und wurde nie befördert. Anerkennung und eine Quelle des Stolzes fand er als Diakon in seiner Kirchengemeinde. Archies Mutter erzog fünf Kinder, arbeitete ehrenamtlich als Diakonin in einer Kirche der Schwarzen, als Pfadfinderleiterin, als Assistentin für die Lehrer und als Haushaltshilfe. Auch dies waren die Jahre des Zweiten Weltkriegs und es gab viele Gespräche, Angst und Sorge in Bezug auf den Krieg in Europa, besonders Deutschland, und um die Beziehungen zwischen Amerika und Japan. Würde Seattle zerbombt werden, da der Flugzeughersteller Boeing hier angesiedelt war? Mit Hilfe der Familie, vieler Opfer, harter Arbeit, der Ersparnisse und Ermutigung durch die Schwarze Kirche fand Archie Wege, seine Ausbildung zu finanzieren.

Ursulas Eltern erlebten die Nachkriegszeit und waren fünf Jahre voneinander getrennt. Die Mutter und die Kinder waren bei Verwandten in Hamburg untergekommen. Ursulas Mutter verdiente etwas als Sekretärin der britischen Besatzung. Als ihr Vater aus tschechischer Gefangenschaft zurückkam, arbeitete ihre Mutter als Hausfrau. Sie erlebten dann keine finanziellen Notlagen mehr. Ursulas Studium wurde durch die Familie finanziert. Sie war eine der ersten Frauen, die als Pastorin in einem unterprivilegierten Stadtteil Hamburgs arbeitete. Ursula war auch eine der ersten Frauen, die als Beraterin, Seelsorgetrainerin und Professorin für Praktische Theologie in Deutschland und in den USA wirkte. Während Weiße Frauen¹ in den USA und in Europa in den vergangenen Jahrzehnten in ihren beruflichen Chancen schrittweise weiterkamen, kämpften Afrikanisch-Amerikanische Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, Frauen und Männer, immer noch um ihre Anerkennung – sowohl im Weißen Amerika als auch in Europa. In der Seelsorge- und Beratungsbewegung sind die Stimmen der Frauen und der Farbigen unterrepräsentiert. Eurozentrische Modelle der Beratung und Seelsorge dominieren. Erst neuerdings entsteht eine wachsende Anerkennung der Präsenz ethnischer Minderheiten, ihrer Kultur und ihrer Erfahrungen der Marginalisierung. Auch die Bedeutung dieser Ressourcen für eine erweiterte Interpretation der Seelsorgetraditionen und Wissensgebiete wird erst jetzt wahrgenommen.

Die Unterschiede in unseren biographischen Wegen manifestieren sich auch in Unterschiedlichkeiten der Kommunikation und der Arbeit. Themen persönlichen Leidens, politischer Aktivität und sozialer Veränderungen könnten damit verbunden sein. Archie identifiziert etliche Themen, die aus seiner Lebensgeschichte entstanden sind. Diese Themen spielen in seiner Arbeit als Familientherapeut und Berater eine Rolle, z.B. die Suche nach einer Umgebung, die nicht durch Feindseligkeit geprägt wird; die Untrennbarkeit des Respekts vor sich selbst und anderen; die Bedeutung von Gemeinschaft; die Anerkennung von unverdientem Leid und die Beantwortung von Erniedrigung und Zurückweisung mit zielgerichteter Kreativität. Biographische Themen schließen auch Verlässlichkeit auf sich selbst durch innere Stärke ein, Selbstvertrauen und ein klares Gespür für

1 Wir schreiben die Begriffe weiß und schwarz, farbig, amerikanisch etc. groß, um politische oder durch Rassismus geprägte Systeme zu kennzeichnen.

Grenzen. Die Annahme, die dem zugrunde liegt, ist, dass das „Weiße System“ so funktioniert, dass es den Wert der Nicht-Weißen ethnischen Minoritäten und ihrer Kulturen leugnet und sie damit machtlos und unsichtbar macht. Diejenigen, die das Weiße System kulturell steuern, schreiben üblicherweise Probleme Individuen zu und nicht dem System oder der Interaktion zwischen Personen und System. Diese Arbeitsannahme erlaubt es, den opaken Mechanismen des Systems zu widerstehen und nach einem alternativen Raum zu suchen, in dem Wert und Wertschätzung möglich sind. In einem alternativen Raum kann das Unhinterfragbare in Frage gestellt werden; Gegenzeugnisse oder subversive Geschichten werden geschaffen und ausgetauscht; neue Weisen des Sehens, Benennens und Wissens sind möglich. Diejenigen, die diese Wahrnehmung teilen und solche Erfahrungen machen, können Netzwerke relationaler Macht knüpfen und dadurch eine soziale Transformation zur Möglichkeit machen.

Ursula ist sich bewusst geworden, dass einige ihrer Reaktionsweisen mit der traumatisierenden Erfahrung des Krieges zu tun haben. Ihre Familie wurde zersplittert und über ganz Europa und die USA verteilt. Alte Familientraditionen, z.B. sich häufig zu besuchen, gingen verloren. Die Begeisterung einiger Familienmitglieder für die NS-Ideologie, auch ihres Vaters, und die Ablehnung des Krieges durch andere spalteten die Familie schon vor Kriegsende. Die Tabuisierung und Verdeckung dieser Themen nach dem Krieg hat Nähe verhindert. Ganze Zweige der Familie haben den Kontakt zueinander verloren. Andere wissen von wichtigen Ereignissen, können sich aber nicht regelmäßig sehen. Ursulas Leben ist von mehreren Entwurzelungen und Umzügen bestimmt. Sie wurde von ihrem Zuhause, von ihrer Heimat und von denen, die sie liebte, mehrfach getrennt. Im Laufe der Jahre hat sie ein tiefes Mitgefühl für Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten und Frauen entwickelt, die entwurzelt sind oder aus politischen oder familiären Gründen Veränderungen erleben. Sie hat sich immer wieder für das Schaffen von geschützten Räumen für diejenigen eingesetzt, die traumatisiert wurden und nach neuem Raum einer sozialen oder spirituellen Heimat suchen. Eine der Stärken aus Ursulas Lebensgeschichte ist die Motivation, die Kluft zwischen Klassen und religiösen Traditionen sowie geographische Entfernungen in Partnerschaften und zwischen Geschwistern und Stiefgeschwistern zu überbrücken. Deshalb sind Ursulas Interessen als Therapeutin und Professorin darauf gerichtet, Verbindungen zwischen Frauen und Männern, zwischen Beraterinnen und Beratern und Lehrenden unterschiedlicher Kulturen und spiritueller Traditionen zu knüpfen. Ein Motiv für die aktive Beteiligung an der Studierendenrevolution in den 1968er Jahren, an der Kinderladenbewegung und das Sich-Einsetzen für Minderheiten und Marginalisierte liegt in ihrer Sicht auch in dem Streben dieser Generation, die Verdeckung und Vertuschung der Folgen des NS-Regimes und des Krieges mit allen seinen Folgen zu konfrontieren und zu verändern.

Biographie und Arbeit sind noch durch weitere Themen und Fragestellungen verbunden, z.B. durch die Neugier, wie Menschen angesichts des Leidens oder der Verleugnung improvisieren; Fragen nach Ausdrucksformen von Mitgefühl und Gerechtigkeit; die Bereitschaft, verletzlich zu sein, Verantwortlichkeit für sich selbst zu übernehmen, auch Tränen

zuzulassen und miteinander zu teilen. Dies sind wichtige Ansatzpunkte für Widerstand, Halten, Vertrauen und Befreiung. Die kleinen Situationen und Weisen, wie Menschen lächerlich gemacht, herabgesetzt oder ausgegrenzt werden, müssen anerkannt werden. Verhaltens- oder Vorgehensweisen, die viele als unwichtig ansehen würden, können starke innere Reaktionen hervorrufen. Als Berater und Seelsorgerinnen achten wir genau auf emotionale Details und die Beziehung zwischen den Gefühlen und dem, was wir von der weiteren Lebensgeschichte wissen. Archie erinnert sich an die Worte eines seiner Lehrer, Abraham Josua Heschel, der meinte, dass das, was heute als typische, normale Dynamik sozialer Ungerechtigkeit gilt, für die Propheten Israels eine Bedrohung der ganzen Menschheit bedeutete. (Heschel 1962) In Bezug auf die Sensitivität lag der Prophet eine Oktav zu hoch. Heschel wollte zum Ausdruck bringen, dass kleine Verhaltensweisen keine isolierten Ereignisse sind. Sie sind kognitive und emotionale Ausdrucksweisen, Produkte sozialer Interaktionen und verbunden mit sozialen Konventionen und sozialen Mustern. Soziale Muster wiederum unterstützen ökonomische und soziale Strukturen. Die kleinen Verhaltensweisen sind wichtig, weil sie den Stoff sozialer Beziehungen, Kommunikationssysteme und eingefahrener Machtarrangements bilden. Sie sind auch Ansatzpunkte therapeutischer Veränderung, und sie ermöglichen uns, Verbindungen zwischen persönlichem Leiden und politischer Aktivität oder Apathie zu sehen.

Wir haben einige Herausforderungen für die Lehre und Praxis von Seelsorge und Beratung genannt, die interkulturelle Realitäten, systemisches Denken und eine narrative Metapher der bewussten Geschwisterlichkeit wertschätzen. In dieser Geschwisterbeziehung entschieden wir uns, spirituelle Verbündete zu sein, die von Unterschieden lernen wollten. Die Welt wird von Unterschieden bestimmt, die Menschen zur Gewalt gegeneinander treiben. Fremdenhass – die Furcht vor und der Hass gegenüber anderen Menschen und Dingen – macht jeden und alles zu Feinden. Eine narrative, systemische und interkulturelle Metapher der Geschwisterlichkeit kann Lehrenden und Praktikerinnen und Praktikern der Beratung und Seelsorge eine andere Richtschnur geben. Sie ermöglicht ihnen, eine erweiterte Basis zu finden, von der aus auf eine bessere und verwandelte Welt hingearbeitet wird. Sie können sich mit anderen zusammenschließen, die aus unterschiedlichen Kontexten kommen und das gleiche Ziel vor Augen haben.

Auf diese Weise wurden wir Geschwister durch bewusste Wahl. Wir entschieden uns, wo immer es möglich war, über nationale und internationale Grenzen hinweg Beziehungen des Widerstands, des Schutzes, des Haltens und Vertrauens zu schaffen und als Lehrende und Praktizierende Verbundenheit aufzubauen, während wir gleichzeitig Unterschiedlichkeiten achten und wertschätzen.

Ungeachtet der starken Differenzen gibt es aber auch Ähnlichkeiten zwischen unseren Ländern. Sowohl die Vereinigten Staaten als auch Deutschland haben aggressive Strategien des Völkermords an Minderheiten und ethnischen Bevölkerungsgruppen innerhalb ihrer Grenzen verfolgt. In den USA waren Indigene Völker, Afrikanisch-Amerikanische, Chinesisch-Amerikanische und Japanisch-Amerikanische Menschen unter den rassistisch

verfolgten Sündenböcken. Schwule Männer und lesbische Frauen werden immer noch diskriminiert, verachtet und beschämt. Einige, wie Matthew Shepherd, wurden brutal ermordet. Frauen, Kinder von Armen und Obdachlose gehören heute zu den ökonomischen Sündenböcken. In Deutschland waren es vor allem Juden und Jüdinnen, Homosexuelle und andere Minderheiten. Gleichzeitig sind beide Länder in westlichen humanistischen Philosophien und jüdisch-christlichen Werten verhaftet. Während des zwanzigsten Jahrhunderts befanden sich beide Länder zweimal miteinander im Kriegszustand. Jedes Land sah das andere als Feind. Millionen von Leben wurden zerstört. Beide Länder haben den Aufstieg von Rassenhassgruppen in ihren Grenzen erlebt und die Verfolgung von schwulen Männern und lesbischen Frauen. Dazu kommt, dass in den USA immer noch starke anti-deutsche Gefühle herrschen und in Deutschland anti-amerikanische. Die Fernsehprogramme der Vereinigten Staaten bringen immer wieder das Stereotyp des Nazis als das Bild des typischen Deutschen. Amerikaner werden von Deutschen als nett, aber oberflächlich gesehen, schlecht informiert über andere Regionen der Welt und sehr selbstbezogen. Ob wir es erkennen oder nicht, wir sind schon lange Geschwister, die um etwas kämpfen. Die Mächte der Unterdrückung bringen uns zusammen. Sie kommen aus einer Geschichte des Kolonialismus, der internationalen Spannungen, des Rassismus, der Klassenunterschiede, der Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und der Gewalt. Wir leben in diesen Realitäten und sie leben in uns. Diese Kräfte wirken gegen die Anerkennung unserer gemeinsamen Menschlichkeit. Sie wirken gegen die Bemühung, Geschwisterbeziehungen der Sicherheit, des Vertrauens und des Haltens zu bilden, wo Unterschiede offensichtlich sind.

Wir als Autorin und Autor, beide im Zweiten Weltkrieg geboren, werden weiter von unseren jeweiligen Gesellschaften und ihrer sich entfaltenden Geschichte beeinflusst. Diese Geschichte macht die Frage sehr schmerzlich: Wer sind eigentlich meine Mutter, meine Schwester, mein Bruder? Die Frage lädt uns ein, kulturverhaftete Sichtweisen der Geschwisterbeziehungen zu hinterfragen. Eine Antwort in der Bibel, im Evangelium des Markus lautet: Wer tut, was im Sinne des Anliegens und der Freude Gottes ist, ist meine Mutter, meine Schwester, mein Bruder. Diese Perspektive bildet eine erweiterte Grundlage für spirituelle Urteilskraft, für politische Aktivität und unsere beraterische und pastoralpsychologische Arbeit. In diesem Sinn teilen wir das Engagement, uns gemeinsam über nationale, ethnische, genderbezogene, kulturelle und klassenorientierte Unterschiede hinweg für eine veränderte Welt einzusetzen. Dies bringt auch die Transformation des sozialen und persönlichen Lebens mit sich. Wir glauben, dass dieses Engagement, als professionelle Geschwister zu arbeiten, aus spirituellen Erfahrungen unserer jeweiligen Glaubensstraditionen gewachsen ist und gestützt wurde – lange bevor wir uns trafen.

Wie kommen wir als Lehrende und Beraterinnen und Beratern dazu, das Sehnen und Suchen so vieler Menschen nach haltenden, unterstützenden Beziehungen in unterschiedlichen Traditionen und Kulturen zu erkennen? Vielleicht liegen Antworten darin, wie Ausbilderinnen und Ausbilder und Seelsorgerinnen und Seelsoregr in vielen verschiedenen professionellen Settings und mit Kolleginnen und Kollegen und Studentinnen und

Studenten sehr verschiedener Traditionen zusammen arbeiten. Je mehr die Settings im Laufe der Zeit sich verändern, desto mehr wird deutlich, dass ein Ausgangspunkt für persönliche und professionelle Beziehungen im intensiven und empathischen Zuhören liegt, dem Hören auf die Geschichte eines oder einer anderen. Geschichten sind in sehr spezifische soziale, politische, ökonomische und religiöse Kontexte eingebettet. Sie können reiche Zeugnisse der menschlichen Erfahrung sichtbar machen. Deshalb ist narrative Arbeit nicht ohne Grund einer der wichtigsten Zugänge für pastorale Beratung, Supervision und Forschung. Denn hier – im Erzählerischen – werden die allen gemeinsamen Fäden und die einzigartigen Verschiedenheiten sichtbar. Wenn Geschichten aus diversen Kontexten mitgeteilt werden, können die jeweiligen (sowie die eigenen) Lebens- und Arbeitsweisen besser verstanden werden. Wenn wir nicht wissen und nicht verstehen, wie eine Person am liebsten kommuniziert, wo ihre besonderen Verletzlichkeiten und Stärken liegen, kann die Geduld sehr rasch erschöpft sein. Dann ist es schwer, eine wirksame Kooperation über längere Zeit hinweg zu entwickeln und aufrecht zu erhalten. Wenn wir jedoch gegenseitig den Geschichten über familiäre Hintergründe und Erfahrungen des Leidens und der Ressourcen im Kontext sozialer Geschichte zuhören, werden die offensichtlichen Unterschiede klar – ebenso aber auch die gemeinsamen Fäden, die uns verbinden. Dies ist unsere Erfahrung geworden.

Mehrkulturelles und mehrgenerationales Wissen als Grundlage für die Transformation der Beziehungen zwischen Geschlechtern und Kulturen

Als Lehrende und Auszubildende in Beratung, Therapie und Seelsorge haben wir die Erfahrung gewonnen, dass es Muster in Familien, Gruppen und größeren Systemen gibt, die sich hartnäckig wiederholen und Veränderungen nur schwer zugänglich sind. Zu diesen Phänomenen gehören Gewalt und Unterdrückung zwischen den Geschlechtern – Sexismus – und Gewalt und Unterdrückung zwischen unterschiedlichen Ethnien und Gesellschaftsgruppen – Rassismus. Um zu Veränderungen zu kommen und bewusste Zusammenarbeit zu erreichen, bedarf es eines mehrkulturellen und mehrgenerationalen Wissens. Im Folgenden soll an zwei Analysen aufgezeigt werden, inwiefern eine Archäologie des Wissens im Sinne Foucaults und ein vertieftes Verstehen unterschiedlicher kultureller Traditionen wichtig ist, um veränderte, konstruktivere Einstellungen zwischen Frauen und Männern und zwischen Gruppen unterschiedlicher Traditionen und Religionen zu ermöglichen.

Unsichtbare Mächte in menschlicher Existenz

Archie Smith jr.

Systemisches Denken

Welche Rolle kann historisches Bewusstsein in der Konstitution menschlicher Subjekte spielen? Wenn menschliche Existenz historische Existenz ist, was bedeutet das für den Fokus von Beratung, Therapie und Seelsorge? Heißt es, dass wir auf die sozialen Welten achten müssen? Soziale Welten können physische Umgebungen sein, die einen Arbeitsplatz ausmachen, einen Stadtteil oder ein Zuhause. Die physische Umgebung repräsentiert die organisierten sichtbaren Strukturen, die wir beobachten können. Sie grenzen unser Verhalten ein oder richten unsere Interventionen in verschiedene Richtungen. Interaktionen können die Geschichte sozialer Beziehungen an einem bestimmten Ort oder in der Entwicklung der Gesellschaft repräsentieren. Gewisse Beziehungen zwischen Personen sind zweckvoll arrangiert und können für manche materielle Vorteile haben und für andere nicht.

Es gibt noch eine andere Dimension in sozialen Welten, die ich „unsichtbare Mächte“ nenne. „Unsichtbare Mächte“ wirken außerhalb unseres Bewusstseins. Sie sind die ungesenen und oft nicht erkannten dynamischen Gewalten, die indirekt hinter dem Rücken der Individuen und der Institutionen wirken. Sie repräsentieren die komplexen, inneren Dimensionen der sichtbaren Welt. Der Begriff „unsichtbare Mächte“ soll das Wirken nichtrationaler, unerkannter, immaterieller Kräfte deutlich machen, die menschliches Leben beeinflussen und mitbestimmen. Damit soll deutlich gemacht werden, dass nicht alles, was in unserer Welt geschieht, bewusst geschieht und mit Vernunft oder durch sich selbst regulierende Systeme beobachtet, eingegrenzt oder kontrolliert werden kann.

Im Zentrum meiner Überlegungen steht ein historisches Ereignis, die „Middle Passage“ („Mittlere Überfahrt“) und ihre weitergehenden unsichtbaren Effekte. Die „Middle Passage“ als eine „unsichtbare Macht“ bewegt sich außerhalb unserer Kontrolle. Solche unsichtbaren Mächte und ihre weitergehenden Wirkungen werden in sozialen Mustern weitergetragen, in den kleinen Details und in der Routine des täglichen Lebens. Sie werden wie eine zweite Natur. In diesem Sinn wissen wir nicht immer alles, was wir tun; und vieles von dem, was wir tun, wird nicht hinterfragt, ist eingebettet in Tradition und Konvention. Systemisches Denken impliziert eine Verbindung zwischen sichtbaren und unsichtbaren Kräften, die die menschliche Existenz mitbestimmen.

Der Begriff „Habitus“ kommt dem am nächsten, was ich über das Wirken der unsichtbaren Mächte und ihrer zerstörerischen Effekte sagen möchte. „Habitus“ bezieht sich auf die gewohnten Weisen, in denen wir Dinge tun, die zwischen Individuen, den Alltagsstrukturen und der weiteren Kultur vermitteln. Pierre Bourdieu verweist auf „Habitus“ als ein System andauernder und versetzbarer Dispositionen. (Bourdieu 1977: 72) „Habitus“ dient in unterschiedlichen Graden als eine kulturell kodierte und weitgehend unhinter-

fragte Weise, in der Welt zu sein. Sie erlaubt Individuen zu kooperieren und mit unvorhergesehenen und immer sich verändernden Situationen fertig zu werden. Kurz zusammengefasst ist „Habitus“ ein Produkt der Geschichte und historischer Existenz. Er ist eine Art zweite Natur und eine Sache der Routine. „Habitus“ produziert und wird produziert durch interpersonale Machtarrangements und kollektive Praktiken, die den Schemata entsprechen, die durch Geschichte verkörpert werden. Er funktioniert als unhinterfragte und hingenommene Weise des Seins, des Sehens und Handelns in der Welt.

Interkulturelle Realitäten

Am 3. Juli 1999 wurde von Bord der „Regina Chaterina“ ein Monument auf den Boden des Atlantischen Ozeans gesenkt. Dieser Akt war das symbolische Wasserbegräbnis der „Middle Passage“. Es erinnert an die auf Millionen geschätzten afrikanischen Menschen, die als menschliche Fracht in Ketten von Westafrika nach Amerika gebracht wurden, schon auf der Überfahrt starben und über Bord geworfen wurden. Jemand sagte: „Der Boden des Atlantik ist mit den Knochen meines Volkes übersät [...]. Wenn der Atlantische Ozean heute austrocknen würde, würde dort eine Spur von menschlichen Knochen sein, die sich von Afrika nach Amerika erstreckt.“

Die „Middle Passage“ wird manchmal „das Überqueren des Meeres“ genannt. „Middle Passage“ ist ein Name für den Abschnitt des Atlantischen Sklavenhandels, in welchem die brutal gefangenen und unmenschlich behandelten Afrikaner und Afrikanerinnen von Westafrika nach Nordamerika, Südamerika und auf die Karibischen Inseln gebracht wurden. Man nannte es ein trianguläres Handelssystem, weil „die Schiffe von europäischen Häfen ausliefen, in Afrika hielten, um Gefangene einzuladen und dann in die Neue Welt zu fahren, um ihre menschliche Fracht abzugeben, und dann zu dem Ausgangshafen zurückzukehren“. (Allen-Meaers/Burman 1955: 268) Dieses System dauerte fast vier Jahrhunderte an. Der Historiker John Henrik Clarke schreibt: „Millionen afrikanischer Männer, Frauen und Kinder wurden brutal aus ihrer Heimat weggerissen, in die Schiffe gehortet und über die ganze so genannte Neue Welt verstreut.“ (Feelings 1995: 1) Es wird geschätzt, dass nur ungefähr ein Drittel der dreißig bis sechzig Millionen gefangener Afrikaner die Überfahrt zu Wasser überlebten. (Ibid.)

Der afrikanisch-amerikanische Historiker Lerone Bennett jr. (1966: 40) beschreibt die schrecklichen Umstände: „Sie waren wie Bücher auf Regalen in Halterungen gepackt, die an manchen Stellen nicht höher als 45 cm waren. „Sie hatten nicht so viel Platz“, sagte ein Kapitän, „wie ein Mann in seinem Sarg, weder in der Länge noch in der Breite. Es war unmöglich für sie, sich umzudrehen oder sich zu bewegen.“ Hier, für die sechs bis zehn Wochen der Fahrt, lebten die Sklaven wie Tiere. Unter den besten Bedingungen war die Reise nicht auszuhalten. Wenn dann noch Epidemien mit Durchfall oder Pocken die Schiffe überfielen, war die Fahrt jenseits jeder Möglichkeit des Ertragens.“ Der Schmerz und das Erbe der unmenschlichen Behandlung dieser langen und grausamen Erfahrung sind heute noch unter uns. Sie sind in bestimmten interkulturellen Realitäten manifest.

„Der Schmerz der Gegenwart scheint manchmal überwältigend, aber die Gründe dafür wurzeln in der Vergangenheit.“ (Bennett jr. 1966: 40)

Historisches Bewusstsein

„Historisches Bewusstsein“ ist ein Ansatz, die Welt, wie wir sie als gegeben ansehen, in Frage zu stellen. Es ist der Durst, die Lektionen der Vergangenheit zu kennen und zu lernen, und zwar durch eine Analyse der Bedingungen und der intellektuellen und normativen Traditionen, die unsere Gesellschaft heute leiten (oder nicht in der Lage sind zu leiten). Historisches Bewusstsein sollte auch ein Thema für Beratung und Seelsorge sein. Die Praxis der Beratung und Seelsorge wird oft durch unmittelbare Krisen oder Schwierigkeiten bestimmt. Wenn sie psychotherapeutisch ausgebildet sind, bemühen sich Seelsorgende, Veränderung in die innere Welt der Leidenden zu bringen und eine konsequente Anpassung an die Außenwelt zu erreichen. Interventionen werden normalerweise durchgeführt, um Stress zu reduzieren, Einsicht in die anstehenden Probleme zu vermitteln, das gegenwärtige Leiden zu erleichtern und Leidenden zu ermöglichen, mit ihrem Leben weiterzukommen. Dies ist ein wichtiger Schwerpunkt.

Aber es mag nicht so deutlich sein, inwiefern ein historisches Ereignis wie die „Middle Passage“ für die Gegenwart relevant sein kann. In der Tat gibt es einen Ansatz, der argumentiert, dass die Vergangenheit wenig mit unserer gegenwärtigen, aufgeklärten und technologisch entwickelten Gesellschaft zu tun habe. Weiter wird argumentiert, dass die „vergessene“ Vergangenheit nicht die heutigen Transaktionen beeinflusse. Wir haben eine Gesellschaft, die die Vergangenheit meidet und Fortschritt mit dem Bedürfnis zu vergessen vorantreibt. Zum Beispiel beschlossen die Kalifornier am 5. November 1996, die „affirmative action“ zu beenden. Mit dieser Entscheidung brachten sie die Haltung zum Ausdruck, dass eine bevorzugte Behandlung auf der Grundlage von ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Hautfarbe oder nationaler Herkunft nicht mehr nötig sei. „Affirmative action“ war gesetzlich verankert worden, um das Unrecht der Vergangenheit zu korrigieren, das aus unserem Erbe des Rassismus, der Sklaverei, der ungerechten Geschlechterbeziehungen und der Klassendiskriminierung stammt. Natürlich ist dies ein kontroverses und komplexes Thema mit engmaschigen Argumenten von allen Seiten. Ich möchte diese Argumentation nicht fortführen, sondern die Frage stellen: Welche Analyse unserer Geschichte könnte uns zeigen, dass die amerikanische Demokratie nicht mehr durch Diskriminierung und Unterdrückung bedroht ist?

Stimmt es, dass Amerikaner wenig aus den Lektionen der Geschichte lernen? Russel Jacoby argumentiert, dass soziales Vergessen ein eingewachsener Charakterzug moderner westlicher Gesellschaft zu sein scheint. (Jacoby 1975) Wir vergessen schnell. Oder wir unterdrücken die Dinge bewusst, die wir einmal wussten. Soziale Amnesie beeinflusst unser Leben heute mehr als geschichtliche Erinnerung.

Narrative Aktivität und Pentimento

Das Wort „pentimento“ stammt aus der Welt der Kunst. „Pentimento“ bezeichnet das Phänomen, wenn durch Farbschichten einer Leinwand plötzlich ein altes Gemälde durchscheint. (Hellman, 1973) Ich gebrauche den Begriff „pentimento“ metaphorisch und will damit ausdrücken, dass die Vergangenheit „durchblutet“, wenn sie vergessen oder absichtlich unterdrückt oder durch die Gegenwart überdeckt wurde. Dies legt nahe, dass es immer eine Beziehung zwischen einer Gegenwart und ihrer Vergangenheit gibt, ob sie erkannt wird oder nicht.

Historisches Bewusstsein ist eine vitale Quelle für amerikanische Beratung, Therapie und Seelsorge. Wir müssen dieses geschichtliche Bewusstsein engagieren, um uns selbst besser zu verstehen und eine Gesellschaft zu entwickeln, die des menschlichen Lebens würdig ist. Die Vergangenheit hat die Gegenwart geformt und lebt in ihr weiter. Wie, muss noch entdeckt werden. Indem wir die Vergangenheit verstehen und internalisieren, inkorporieren wir sie in unsere alltägliche Bewusstheit und machen es für uns möglich, dieses Verstehen zu unserem Vorteil einzusetzen. (Fryer 1988: VII) Internalisierung ist der selektive Prozess, in dem wir in unser Bewusstsein Elemente der Erfahrung einzeichnen, die für eine Person als intersubjektiver Bezugsrahmen dienen. Internalisierung ist eine Möglichkeit, in der die Vergangenheit durch Ereignisse und Beziehungen in unsere innere Welt hindurchblutet. Und nicht alles, was internalisiert wird, wird bewusst.

Die Vergangenheit, die durch die täglichen Ereignisse und das historische Erinnern hindurchblutet, kann eine Quelle werden, die auch beeinflusst, wie wir unsere Beziehung zu Gott, zu unseren Vorfahren, zueinander, zur Natur und zu uns selbst verstehen oder nicht verstehen. Historisches Bewusstsein und Bewusstheit eines historischen Ereignisses wie der „Middle Passage“ können also befreiend wirken und nicht nur als Mystifikation oder ein Gewicht, das uns beschwert oder im Vorwärtskommen behindert. Historisches Bewusstsein kann es ermöglichen, dass wir verstehen, was aus der Vergangenheit durchblutet und wie es in der Gegenwart aufgesaugt wird. Solches Begreifen kann dazu beitragen, unser Verstehen der gegenwärtigen Kontexte zu formen, zu reformieren und zu transformieren. Was sollte also demnach der Fokus von Beratung und Seelsorge sein?

Historisches Bewusstsein nimmt auch an, dass Zeit ein Ganzes ist: Vergangenheit, Gegenwart und antizipierte Zukunft. Deshalb ist es trügerisch zu denken, wir lebten nur in einer fließenden Gegenwart. Die Vergangenheit berührt die Gegenwart immer. Daher ist die Bedeutung gelebter Erfahrung immer komplex und ambivalent. Die Vergangenheit repräsentiert Wissen, das aus Auseinandersetzungen entstanden ist und uns heute informieren kann. Die komplexe und vieldeutige Gegenwart ist das Ergebnis der Erfahrungen, des Denkens und der Kämpfe unserer Vorfahren, die in von unseren eigenen sehr verschiedenen Zivilisationen geboren und aufgewachsen sind. Ihre Kämpfe brachten die Bedingungen hervor, unter denen unser Bewusstsein sich entwickelt hat und unsere Lebensgeschichte sich entfaltet. Von ihnen können wir Weisheit von Lebensmustern gewinnen, die unsere ansonsten begrenzten Perspektiven der Gegenwart erweitern.

Zerstörerische Effekte der „Middle Passage“

Im Licht des historischen Ereignisses der „Middle Passage“ gibt es bestimmte unsichtbare, transhistorische Merkmale, die noch heute Bedeutung haben. Sie werden nicht mehr mit dem Sklavenhandel des sechzehnten Jahrhunderts assoziiert. Ich werde auf diese transhistorischen Elemente als „zerstörerische Effekte“ Bezug nehmen. Sie gehören zu den unsichtbaren Gewalten, die uns bewegen. Ich definiere zerstörerische Effekte als Vermächtnis institutionalisierter Praktiken und Überzeugungen von der Unterlegenheit Schwarzer und der Überlegenheit Weißer; Ungerechtigkeiten in Bezug auf Rasse, sexuelle Orientierung, Gender und Klassenzugehörigkeit; außerdem ausbeuterische und unterdrückende Bedingungen, die immer noch die menschliche Existenz bestimmen. Sie sind die sichtbaren und unsichtbaren Gewalten, die die Bindungen zwischen Menschen und ihren Gemeinschaften zerstören, Ungerechtigkeit vorantreiben oder physische, intellektuelle, emotionale und spirituelle Gewalt unterstützen. Auf ihre Weise können auch interpersonale Beziehungen, Muster und Trends Träger zerstörerischer Effekte sein. Menschen wie auch Systeme selbst – die Institutionen und Strukturen, die die Gesellschaft in ein enges Netz von Machtrelationen verweben – können Vermittler zerstörerischer Effekte sein. (Wink 1998: 1)

Ein Beispiel zerstörerischer Effekte kann in der inhumanen Behandlung der Schwarzen Sklaven und Sklavinnen vor dem Hintergrund der ethischen Argumentation der Kolonisten gesehen werden, die deren Vision einer neuen Gesellschaft zugrunde lag. Die Kolonisten, die auf eine Revolution hinarbeiteten, forderten Freiheit und Gerechtigkeit und gelobten, Freiheit oder den Tod zu suchen. Die Essenz ihrer Revolution wurde in der amerikanischen „Unabhängigkeitserklärung“ zusammengefasst. Sie erklärte feierlich die Gleichheit aller Menschen vor Gott, die Zustimmung der Regierten, regiert zu werden, und das angeborene Recht, gegen fortbestehende Unterdrückung zu rebellieren. Und hier waren ihre Sklaven, Afrikaner und Afrikanerinnen, denen Freiheit verweigert wurde und die für Rebellion ermordet wurden. Die Fähigkeit zur Reflexion war beschädigt, hier einen Widerspruch zu sehen und zu erkennen, auf wie viele Weisen wir uns selbst täuschen. Beschädigt war die moralische Grundlage für Freiheit; beschädigt war die Vision einer neuen Gesellschaft, die kulturelle Unterschiede respektiert; beschädigt war ein aufgeklärter Sinn für Demokratie. Diese zerstörerischen Effekte sind institutionalisiert worden und haben eine lange Geschichte. (Hume 1964: 252f.; Fernando 1988: 10)

Der Sozialhistoriker Ronald Takaki (1993: 52) meint: „Im Englischen Bewusstsein war die Farbe Schwarz mit einer Vielzahl negativer Bilder belastet, ‚tief befleckt mit Dreck‘, ‚schmutzig‘, der Absicht nach ‚dunkel oder tödlich‘, ‚böswillig‘, ‚schlimm‘, ‚böseartig‘. Die Farbe weiß dagegen bedeutete Reinheit, Unschuld und Gutsein“. Dieser Symbolismus wirkte auch gegen bestimmte ethnische Gruppen wie die Iren. Einige kamen nach Amerika als Weiße verdingte Bedienstete. Sie teilten einen gemeinsamen sozialen Raum der Klassenausbeutung mit den Schwarzen. Nach Noel Ignatiev (1995: 41) „wurde auf die Iren am Anfang häufig angespielt als ‚Neger, die das Innere nach Außen gekehrt haben““. Aber im Unterschied zu den Afrikanerinnen und Afrikanern wurden sie nicht in

ein lebenslanges Dienen gezwungen, das den unbeendbaren Status hatte, Eigentum zu sein. Ökonomische, kulturelle, soziale und symbolische Mächte sind unter den transhistorischen Merkmalen, die auf den Sklavenhandel zurückgeführt werden können. Sie liegen den Kräften im sozialen Leben zugrunde, die uns bewegen – d.h. „dem Streben nach Auszeichnung, Profit, Macht, Reichtum“, auch dem psychischen, sogar spirituellen Wohl. (Calhoun 1993: 70)

Die „Middle Passage“ und ihre Effekte legen wichtige Einsichten für helfende Berufe nahe. Zum einen muss Ärger und seine intensivere Form Zorn, sowie der Hass, den Wut erzeugt und der nur aus dem Erleben berechneter Grausamkeit und Verletzung kommen kann, anerkannt werden. Angemessene Wege müssen gefunden werden, Ärger und Zorn zum Ausdruck zu bringen. Die Schwarzen Psychiater William Grier und Price Cobbs meinen, dass Weiße Amerikaner Ärger und Wut nicht hören wollen und dass Schwarze Amerikaner dazu neigen, sie gegen sich selbst zu richten. (Grier und Cobbs 1968) Wenn Zorn von Hass unterschieden wird, kann er auch eine wichtige Kraft für Veränderung sein. Er kann in Prozesse der Analyse, des Protests, des Überlebens und der Gerechtigkeit kanalisiert werden. Die Womanistische Theologin Cheryl A. Kirk-Duggan (1997: 152) argumentiert, dass „Zorn mit Gerechtigkeit zu tun hat, weil wir Zorn wählen können, um uns selbst und andere zu zerstören, indem wir das Böse wählen; oder wir können Zorn einsetzen, um uns und anderen konstruktive Macht zu geben, indem wir Gutes wählen. Zorn als transformierte Energie kann Wachsen und Heilung bringen – das Einsetzen des Ärgers für Gutes“.

Außerdem müssen Professionelle in helfenden Berufen erkennen, dass die zerstörerischen Effekte, die ihren Ursprung in objektiven historischen und sozialen Bedingungen haben, sowohl systemisch als auch persönlich sind. Sie müssen sowohl entwicklungspsychologisch als auch als sozial und historisch bedingt gesehen werden. Das Empfinden von Verrat und der Verlust von Vertrauen und Freiheit ist tiefgehend, wurzelt in kollektiver Erinnerung und ist die Grundlage für ein tiefes Verlangen nach andauernder Freiheit und Selbstbestimmung. Die Erfahrung der Abwertung wird akut wahrgenommen und motiviert die Suche nach einem anerkannten Selbst, nach kollektivem Stolz und nach Ermutigung.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass unmenschliche Behandlung ein Zug menschlicher Erfahrung ist, der nicht geleugnet werden kann. Sie ist ein paradigmatischer Teil der Erfahrung Schwarzer in einer Weißen Gesellschaft und kann zur Grundlage für Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Gewalt werden – oder für die Suche nach Liebe, Gerechtigkeit und Macht in heilenden Beziehungen. Es ist daher nicht überraschend, dass wir die zerstörerischen Effekte der „Middle Passage“ auf die Tagesordnung der Praktikerrinnen und Praktiker, der Pastoralpsychologinnen und Pastoralpsychologen und der Studierenden setzen. Natürlich kommen „zerstörerische Effekte“ auch von anderen historischen Ereignissen, von institutionalisierter Praxis und von ungleichen Machtbeziehungen. Daher können sie nicht nur auf die „Middle Passage“ zurückgeführt werden. Die

„Middle Passage“ war selbst Teil einer breiteren Sequenz von Ereignissen, die Afrikaner und Afrikanerinnen für immer von ihrer Heimat abschnitten. Sie ist durch den Betrug von Afrikanern an Afrikanern gekennzeichnet. Weiße Sklavenhalter fingen sie ein. In den überfüllten Baracken, in denen die Sklaven vor ihrer Überfahrt gehalten wurden, herrschten fürchterliche Zustände. Und sie hatten den Status von Sklaven, die persönliches Eigentum waren, als sie die Neue Welt betraten. Da Pastoralpsychologinnen und Pastoralpsychologen und Theologinnen und Theologen an einen relationalen Gott und an göttliche Vorsehung glauben, könnten sie herausgefordert sein, einen Zusammenhang zwischen den zerstörerischen Folgen eines lang andauernden historischen Traumas wie der „Middle Passage“ und Problemen internalisierter Unterdrückung, der Hoffnungslosigkeit und des Zornes wahrzunehmen. Politische Ohnmacht, geringer Selbstwert und Ungerechtigkeit, soziale Dislokalisierung und strukturelle Unterdrückung könnten in einem Zusammenhang gesehen werden. Wäre dies nicht ein legitimer Fokus für die nordamerikanische Beratung und Seelsorge der Zukunft?

Geschlechterbeziehungen und kulturelle Traditionen: neue Grundlagen für Wahl-Geschwisterlichkeit

Ursula Riedel-Pfäfflin

„Just a Kiss“, ein neuer Film aus Großbritannien, zeigt in der ersten Szene eine junge Frau, die vor einer Schulversammlung eine zündende Rede hält. „Ich bin dunkelhäutig, und ich bin Tochter pakistanischer Eltern und Muslimin, ich habe den Islam in meiner Gemeinde als friedliche Religion kennen gelernt und ich lehne das westliche Konzept des Terrorismus als flach und unzutreffend ab! Wie viele Muslime leben in den unterschiedlichsten Gesellschaften und Lebensbedingungen? Hören wir auf mit dem Schubladendenken. Denn ich bin hier, in England geboren, Schülerin einer katholischen Schule, befreundet mit Jungen und Mädchen aus unterschiedlichen Ländern, na und?“ Ihr Bruder holt sie nach der Versammlung ab; im Gedränge wird sie von einigen Schülern als pakistanische Hure beschimpft und geschubst. Sie reagiert zornig und geht auf die Jungen los. Erst in der Begegnung mit der Musiklehrerin der Schule kann die Eskalation geschlichtet werden. Im weiteren Verlauf wird der Zusammenstoß der unterschiedlichen Traditionen von Familien, Religionen und Lebensweisen tiefer und weitergehend in immer neuen Szenen entfaltet. Eine Begegnung, eine Umarmung, ein Kuss, eine leidenschaftliche Liebe lässt den muslimischen Bruder, Casim, und die katholische Musiklehrerin, Roisin, aufeinander zufliegen. Gleichzeitig und immer wieder werden sie durch ihre Verstehensgrenzen, ihre Gewohnheiten, ihre Familientraditionen und ihre gesellschaftlichen und religiösen Zwänge ständig mit Trennung bedroht. Was wie ein harmloser Flirt begann, wird zu einer Zerreißprobe für mehrere Systeme – die Schule, die pakistanische Familie, mehrere Familien betreffende Heiratsplanungen, ein entstehendes Medienprojekt und eine Schulkarriere, katholische und muslimische Gemeinschaften der Gläubigen.

„Just a Kiss“ – „Nur ein Kuss“ macht deutlich, dass es ein „nur“ in unseren Begegnungen nicht gibt und mit fortschreitender Globalisierung immer weniger geben wird. Einen Nur-Muslimen gibt es sowenig wie eine Nur-Katholikin. Wo immer Menschen sich treffen, begegnen sich unterschiedliche und vielschichtige Welten. Ein Aufeinanderzugehen, ein Sich-Öffnen provoziert gleichzeitig die Angst, sich verletzbar zu machen, im Anderen aufzugehen oder die eigenen Traditionen zu verlieren und den Zorn, nicht so gesehen und verstanden zu werden, wie es die eigene Sehnsucht erhofft. In einer Begegnung im Jetzt treffen auch Werte, Muster, Ressourcen und Verletzungen vergangener Generationen mit denen der Zukunft aufeinander. Geschichten hinter den Geschichten und den geschichtlichen Ereignissen werden sichtbar, je tiefer sich Begegnende aufeinander einlassen. Die schottische Musikerin erfährt von den tiefen Spaltungen und Traumatisierungen, die zwischen Muslimen, Hindus und Buddhisten auftraten, als mit der Unabhängigkeit Pakistans Millionen von Menschen ihre angestammten Wohnorte verlassen mussten. Casims Vater verlor seinen Zwillingsbruder und sah ihn nie wieder. Er ist noch heute geprägt von dem Rassismus, den er zu Beginn seiner Migration nach England erfahren hat. Casim wiederum lernt allmählich begreifen, welche Bedeutung berufliche Unabhängigkeit und Anerkennung für seine Partnerin Roisin und für seine jüngere Schwester haben, nachdem die Geschichten der Mütter und Tanten ganz andere Anpassungen und Unterdrückung deutlich machen. Erzählen wird eine der wichtigsten Quellen der Umarmung. Im Folgenden möchte ich Werte und Visionen interkultureller und intergenerationaler Seelsorge mit Perspektiven heutiger Psychologie, Theologie und Philosophie ins Gespräch bringen.

Interkulturelle Realitäten und Gender-Konzepte in der Psychologie, Theologie und Philosophie der Frauenforschung

„Just a Kiss“ konfrontiert uns mit der Bedeutung der Religion in der Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Traditionen und Lebenswelten. Auch in der Geschichte der protestantischen Theologie und Seelsorge hat sich ein Paradigma der Dualität, der Gegensatzkonstruktionen und der Klassifizierungen in Oben und Unten, Höherstehend und Niedrigstehend durchgesetzt. Gott, Geist, Kultur, Licht, Beherrschung und Sublimierung sind Werte, die als erstrebenswert und gut gesehen werden; Natur, Materie, Dunkel, Sinnlichkeit und Lebenslust dagegen Bereiche, die unten, niedrig und angstbesetzt dargestellt werden, das Reich des Bösen. In diese Dualismen gehören auch Mann und Frau mit ihren Zuordnungen zu Geist oder Natur, aktiv oder passiv, verstandesorientiert oder gefühlsbestimmt. Noch in der Ethik Karl Barths finden sich diese Gegensätze und Ausschließlichkeiten, der Mann ist A und die Frau B. In seiner Theologie kam das Ausschließlichkeitsparadigma noch einmal zu einem Höhepunkt, weil Barth in der Entwicklung liberaler Theologie der Aufklärung eine Gefährdung des inneren Kernes der christlichen Evangeliumstradition sah. Dies wurde von Eduard Thurneysen in die Seelsorge umgesetzt. Gott und das Wort Gottes als das ganz Andere begegnen dem Menschen, aber diese Begegnung kann nur von einer Seite, nämlich Gottes Seite mittels des Heiligen

Geistes initiiert werden. Es kann keine Gegenseitigkeit in diesem Ansatz geben. (Pfäfflin 1992)

Theologinnen und Theologen des 20. Jahrhunderts haben diese unilateralen Gottesvorstellungen mit ihren Dualismen aufgelöst und neue Begegnungen mit Philosophie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften ermöglicht. So hat die Prozesstheologie in den USA die Entwicklung der Seelsorgetheorie und -praxis nachhaltig verändert. Die Arbeit von Jim Poling aus Chicago ist hier besonders wichtig geworden, da er mit einer prozesstheologischen Sichtweise gesellschaftspolitisch schwierige Themen für Theorie und Praxis der Seelsorge bearbeitet, z.B. die Bedeutung der Erfahrungen von Männern als Seelsorgern, die Arbeit mit Tätern und Opfern, die Zusammenhänge von ökonomischen Entwicklungen und Missbrauch in Familien. (Poling 1991)

Zwar gibt es in traditionellen Gemeinden, Kirchen und Hochschulen weltweit Vertreterinnen und Vertreter einer Seelsorge, die sich an fundamentalistisch dualistischen Denkweisen orientieren. Sie erleben zur Zeit wegen der Komplexität internationaler gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sogar eine Verstärkung, vor allem durch die Pfingstkirchen. Jedoch hat die Entwicklung der Frauen- und Männerforschung in Theologie und kirchlicher Arbeit neue Ansätze der Seelsorge inspiriert. Für mich gehörte dazu das Kennenlernen einer Psychologie und Psychotherapie, die die Unterschiedlichkeiten zwischen Erfahrungen von Männern und Frauen ernst nimmt.

Jean Baker Miller (1976), eine amerikanische Psychologin, hat diese geschlechtsspezifischen Erfahrungen am Modell des Verhältnisses von Mehrheits- und Minderheitskulturen schon in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Entwicklung feministischer Analyse und Praxis beschrieben. Menschen, die in Minderheitssituationen und -positionen leben, müssen mehrsprachig, aufmerksam und wendig sein, um zu überleben. Sie müssen nicht nur ihre eigene Kultur lernen, verstehen und gestalten, sondern auch die, die ihnen zunächst die „andersartige“ ist, die fremde, nicht bekannte und eventuell auch bedrohliche, die Mehrheitskultur. Menschen in Minderheitssituationen lernen also verschiedene Sprachen, lernen sich in verschiedenen Verhaltenskodizes und Wertesystemen zu bewegen. Sie lernen die Kunst der Aufmerksamkeit, der Offenheit, der Beweglichkeit, der Bewältigung unterschiedlicher Anforderungen zur gleichen Zeit. Sie sind Komplexitätskünstler. Jean Baker Miller bezieht nun diese Phänomene auch auf die Beziehungen zwischen Frauen und Männern. Auch Frauen sind, seit Gesellschaften in unterschiedlicher Weise von der Hegemonie männlicher Erfahrungen geprägt werden (so nennt es der australische Männerforscher Robert Connell [1995]), kulturell in der Position von Minderheiten. Kein Wunder, dass in der Entwicklung der zweiten Frauenbewegung im 20. Jahrhundert in den 1970ern und der Frauenforschung und feministischen Theologie bis heute das Paradigma der Beziehungsfähigkeit im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Analysen und neuer Ansätze der Veränderung von Leben und Arbeiten steht. Beispiele dafür sind in theologischer und philosophischer Frauenforschung zu finden.

Die nordamerikanische Theologin Catherine Keller analysiert in ihrem Buch „From a Broken Web. Separation, Sexism and Self“ (deutsch: „Der Ich-Wahn. Abkehr von einem lebensfeindlichen Ideal“) die Konstruktion der Geschlechterbilder in der europäischen Entwicklung der Philosophie und Theologie. Einerseits wird der Mann zum Prototyp des abgegrenzten, reflexiven, geistorientierten Lebens, der die Materie transzendiert und seine Identität aus der Konstruktion des Anderen als Ungeheuer oder Feind gewinnt, den es zu überwinden gilt. Die Frau hingegen als Vertreterin der Natur, der Materie und dann auch der Seele wird zur Anderen, zur Unverständlichen, Unfassbaren, Verschmelzenden, Fließenden, die es gilt in Grenzen zu halten. Kellers Interesse ist es, ein Selbst zu entwerfen, in dem die klassischen Dichotomien von Autonomie und Selbstbehauptung versus Bezogenheit und Hingabe überwunden werden. „Doch bedeutet Differenzierung notgedrungen zugleich Abgegrenztheit? Ist Beziehung unausweichlich zugleich Verschmelzung? Oder kann sich auf der Basis von Beziehung nicht doch ein reich differenziertes Selbst entwickeln, ohne dabei seine durchlässigen Ich-Grenzen zu verlieren?“ Sie entwickelt das Verständnis einer Mehrperspektivität, einer Polyskopie, eines komplexen Selbstverständnisses, in dem das Ich in Sowohl-als-auch-Kategorien verstanden wird: Eine sein/Viele sein; Privat sein/Öffentlich sein; Körper sein/Seele sein; Hier sein/Jetzt sein. Als Symbol dafür greift sie wie viele andere Frauenforscherinnen und Schriftstellerinnen das Bild der Spinne und des Webens auf: „Das Spinnen selbst steht für jene Verbindung von Empathie und Differenzierung, die notwendig ist, um eine Alternative zu einem absoluten oder sich auflösenden Selbstsein zu schaffen“. (Keller 1989: 296) Sie greift dabei auf ein Gedicht von Adrienne Rich zurück, in dem sie die Lebenskunst der Frauen als ausgehend von einem zerbrochenen, zerstörten Spinnennetz beschreibt:

*So bin ich: ich schaue der Spinne zu
wie sie von neuem aufbaut – „geduldig“ sagen sie
aber ich erkenne in ihr
Ungeduld – meine eigene –
die Leidenschaft wieder und wieder zu schaffen
wo solches Zerstören herrscht. (Keller 1989: 295)*

Systemisches Denken und Handeln in Beziehung – feministisch-ethische Ansätze

In den Veröffentlichungen europäischer Frauen finden sich ähnliche Ansätze. Auch hier steht die Beziehungsfähigkeit von Frauen und Männern im Mittelpunkt. So werden zum Beispiel in der postpatriarchalen Ethik von Ina Prätorius, die sie unter dem Titel „Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat“ mit Frauen und Männern entwickelt, die vielfältigen Möglichkeiten des Lebens und Arbeitens zwischen Babyversorgung, Haushalt und philosophischer Reflexionsarbeit als zu verbindende und zu vereinende dargestellt. Sie selbst hatte sich jahrelang in dem Spagat zwischen den Anforderungen an Wissenschaftlerinnen und dem Leben mit Kindern und Beziehungen bewegt. Daraus entwickelte sie für sich einen neuen ethischen Ansatz einer Philosophie der Lebenskunst, der in der Verbindung der Dichotomien besteht. „Denken, Handeln, Sinnstiften, Wissenschaft, Religi-

on, Politik und Alltag bilden keine klar abgegrenzten Räume, sondern stehen in Beziehung zueinander. Postpatriarchale Ethik treibt, wer solche Beziehungen sorgsam pflegt, den Zwischenräumen Aufmerksamkeit schenkt, entstehende Irritationen als Herausforderung auffasst und sich immer wieder um eine präzise Sprache bemüht.“ (Moser/Prätorius 2003: 28)

Im gleichen Band stellt Anne-Claire Mulder die Frage in den Mittelpunkt, wie unterschiedliche Geschlechter und Kulturen in einer Zeit zunehmender Spannungen miteinander leben können. Sie entwickelt einen Ansatz des Umgangs mit dem Anderen, der statt der üblichen Erfahrungen der Irritation, der Unsicherheit und der Ablehnung die Bereitschaft des Staunens hervorhebt.

„Staunen öffnet also das eine Subjekt für das Andere. Es bewirkt darüber hinaus ein Innehalten im Prozess des Sichannäherns und erschafft damit einen Raum zwischen den Subjekten. Diesen Raum nenne ich das ‚Dazwischen‘. Das Dazwischen ist wesentlich, um die irreduzible Differenz beider zu wahren und um ihr Zusammentreffen zu einer intersubjektiven Begegnung zu machen.“ (Moser/Prätorius 2003: 42)

Diese neueren Ansätze der Philosophie und Theologie beziehen sich oft auf die Arbeit der italienischen und französischen Feministinnen, vor allem auf Luce Irigaray und Luisa Muraro. Hier wird die Bedeutung der symbolischen Ordnung der Geschlechter betont, die in Zusammenhang mit der ökonomischen, politischen und kulturellen Ordnung der Geschlechterbeziehungen eine entscheidende Rolle in der Prägung der Kultur für Frauen und Männer gespielt hat und noch heute spielt. In „Just a Kiss“ wird die symbolische Ordnung nicht nur in der Vielfältigkeit der Geschlechterbeziehungen sichtbar. Während Casims Mutter und Vater, Tanten und Onkel noch ganz in der symbolischen Ordnung islamischer pakistanischer Traditionen denken und handeln, die bis in die Heiratsvermittlung der ältesten Tochter hineinwirkt, stellen die jüngeren Geschwister beide auf unterschiedliche Weise diese Ordnung in Frage und kommen zu neuen Modellen der Verbindung und Zusammenarbeit nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen den Religionen. Das Staunen über den Anderen schließt auch ein Entsetzen ein, dem dann aber auch wieder ein tieferes Aufeinanderzugehen folgt.

Die Bedeutung des Narrativen: Mehrkulturalität und Erinnerungsarbeit

Die Wahrnehmung zerbrochener Fäden in den Netzen der Beziehungsfähigkeit zwischen Frauen und Männern, Mehrheiten und Minderheiten, unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften bezieht sich nicht nur auf die Netzwerke jetziger Verbindungen. Die immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich, Nord und Süd, so genannten entwickelten und unterentwickelten Ländern, Christen und Muslimen, Zivilbevölkerung und Militär beruht nicht nur auf zeitgenössischen Konflikten. Sie beruht auch auf der jahrhundertelangen Geschichte der Traumatisierungen, die von einer Generation zur nächsten aufeinander folgen und nicht in der jeweiligen Generation, in der sie ausgetragen und erlebt werden, bearbeitet und zu einer Versöhnung gebracht werden. Wie Elka Tschernokosheva in ihrer Forschung aufzeigt, beruhen die meisten Gewalttaten und Traumatisierungen auf Konflikten, die aus dualistischen Perspektiven, Wahrheitsansprü-

chen und Reinheitskonzepten entstehen und dann mit nationalistischen Interessen verquickt werden. (Tschernokoshewa 2003) Das Bewusstsein der Probleme, die durch nicht verarbeitete Traumatisierungen für nachfolgende Kinder- und Enkelgenerationen entstehen, wird sowohl in einer Postholocaust-Theologie als auch -Philosophie angesprochen. Besonders wichtig finde ich die Ansätze der Therapie und Seelsorge, die aufgrund der Arbeit mit Kindern von Tätern und Opfern der Nazizeit mehrgenerationale Aspekte in den Mittelpunkt ihrer therapeutischen Konzepte stellen, beispielsweise diejenigen von Massing, Reich und Sperling (Massing/Reich/Sperling 1999), Dan Bar-On (et al. 1993, 2001) und Ruthardt Stachowske (et al. 1994 und 2002). Ähnlich wie Archie Smith und ich stellen sie die Frage: Wie ist es für Frauen, Männer und Kinder unterschiedlicher kultureller und spiritueller Traditionen möglich, zusammenzukommen und gemeinsam gegen ähnliche Formen der Unterdrückung zu kämpfen und in diesem Prozess bewusst Geschwister zu werden? Wie können wir Beziehungen des Widerstands, der Sicherheit, des Haltens und Vertrauens schaffen und als Lehrende und Praktizierende der Seelsorge und Beratung Verbindungen aufbauen, während wir gleichzeitig Unterschiede anerkennen und für wertvoll erachten?

Dieses sind dringliche Fragen in einer Welt, die durch Krieg, internationalen Terrorismus, religiöse Intoleranz, die Gier von Konzernen, Armut und Hunger, Doppelzüngigkeit und Lügen zerrissen wird. In einer solchen Welt haben wir vielleicht keine Vision davon, wie verknüpft und verbunden wir in Wirklichkeit schon sind – unsere grundlegende Bezogenheit. „Wir nehmen vielleicht nicht wahr, dass wir von einem Band gemeinsamer menschlicher Erfahrungen herkommen und dass wir einander brauchen, um zu überleben oder gut zu leben.“ (Smith jr./Riedel-Päfflin 2004: 2)

Mehrkulturalität und Konzepte der Entstehung neuer Kompetenz, der Hybridität, sind für die Ausbildung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern entscheidend. Nur, wer sich auch in die Lebenslagen und Erfahrungen unterschiedlicher Kulturen einfühlen kann und sich ein angemessen ausreichendes Wissen aneignet, nur, wer in sich selbst zu Vielschichtigkeit und Ambivalenzen stehen kann, vermag kompetente Lebensbegleitung durchzuführen. Daher sollten auch Modelle der Seelsorge und Lebenskunst sich explizit mit der Herausforderung der Mehrkulturalität auseinandersetzen und dies in der Praxis ihrer eigenen Arbeits- und Lebensformen einüben. Mehrgenerationalität fügt dieser Arbeit eine besondere Dimension hinzu, die schon in biblischer Tradition bewusst war: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen werden davon die Zähne stumpf.“ Dieses Wissen um die Wirkung sozialen Handelns über mehrere Generationen hinweg wird heute wieder aktuell, besonders in der Aufarbeitung der Geschichte des Rassismus, Sexismus und Klassismus. Denn so wie die ursprüngliche Farbe eines alten Gemäldes, das immer wieder übermalt wurde, später noch einmal sichtbar wird, wenn die jüngeren Farbschichten abblättern, so dringen auch Traumatisierungen und ihre Folgen in die Beziehungen späterer Generationen durch („Pentimento“) und führen zu Gewalttaten und Krankheiten, die von diesen jungen Generationen nicht verstanden werden können, wenn sie nicht in

einem Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Familien, ihrer sozialen Gruppen und ihrer Gesellschaften angeschaut und begriffen werden.

In diesem Zusammenhang wird narrative Aktivität entscheidend. In den Familien, in denen nicht erzählt wurde oder wird, kann eine Aufarbeitung der Traumatisierungen oder Gewalttaten zwischen Rassen, Ethnien und Geschlechtern nicht stattfinden. Archie und ich stellen daher in den Mittelpunkt unserer Beratung, Seelsorge und Lehre das Erzählen der Lebensgeschichten und das Lernen, einer Lebensgeschichte zuzuhören, so dass die Anderen in ihre „Existenz hineingehört“ werden, wie die Theologin Nelle Morton einmal sagte. Dies geschieht, indem wir durch das Hören auf die Quellen von Kraft inmitten aller Probleme den Schwerpunkt allmählich verlagern: von problemgesättigten Geschichten auf Ausnahmen, auf gewünschte Lebensqualität, auf Geschichten der Befreiung und der Hoffnung. Die Lebensgeschichten von Frauen und Männern, Jugendlichen und Alten werden dabei immer in Bezug zur Geschichte ihrer Herkunftsfamilien gehört und erfragt, so dass die Landkarten deutlich werden, die Muster der Bedeutungszuschreibungen, mit denen Einzelne und Familien ihren Lebensweg durchwandern.

Die Bedeutung der Frauenbewegung und feministischen Forschung liegt darin, ebenso wie der Männerforschung und der neuen Ansätze der Therapie, nicht nur Personen und ihre Familien zu sehen, sondern sie immer systematisch in Bezug auf die kollektive Geschichte zu verstehen. Auch hier wird das Erzählen wichtig. Wie wir in Archies Kapitel über die „Middle Passage“ aufgezeigt haben, wirkt die traumatische Erfahrung des Herausreißen aus der Heimat für Millionen von Afrikanischen Frauen und Männern und die Erfahrung der Gewalt, die auch Weiße Kinder mit angesehen haben, noch heute auf die Beziehungen im privaten und öffentlichen Leben ein. Ähnlich können wir die Folgen des Rassismus in Deutschland, der schon im 19. Jahrhundert entwickelt wurde, und des Sexismus, der schon mit Beginn der Neuzeit in den Hexenverfolgungen Millionen von Frauen, Kindern und auch Männern das Leben kostete, heute noch in verbreiteten Krankheitsbildern und in den Problemen ganzer Familien erkennen.

Eine maßgebliche Forschung für den Bereich der Drogenabhängigkeit hat hierzu mein Kollege und professioneller Bruder Ruthard Stachowske (1994 und 2002) entwickelt. Nach jahrelanger Therapie mit schwer drogenabhängigen jungen Männern, Frauen und ihren Kindern hat er sowohl in der Aufarbeitung individueller Lebensgeschichten als auch in mehrgenerationaler Genogrammarbeit mit ganzen Familien festgestellt, dass in allen Familien die Erfahrungen von Traumatisierungen schwerster Art zu finden sind, sei es durch Katastrophen, Kriegsfolgen oder andere Gewaltzusammenhänge. Die Drogenabhängigkeit ist meist schon in mehreren Generationen in dem Verhalten und Kommunizieren verankert und erlernt worden, ohne dass die jetzige Generation davon wusste. Daher spielt auch hier das Erzählen bisher nicht benannter Erfahrungen oder Ereignisse eine Schlüsselrolle in der therapeutischen Aufarbeitung und in der Entwicklung von Hoffnungsgeschichten. Hinzu kommt die Entdeckung Stachowskes, dass parallel zu Drogen Geschichten von ganzen Familien die Erforschung der Erfindung industriell hergestellter

Drogen wie Heroin, Kokain, Metadon etc. zu ganz neuen Erkenntnissen führt. Die Drogenepidemie des 20. Jahrhunderts ist keineswegs die erste dieser Größenordnung, sondern wird in den Schatten gestellt von einer Drogenepidemie des 19. Jahrhunderts, die durch die chemische Produktion der bekannten Drogen durch deutsche Apotheker und Firmen ermöglicht und weltweit vorangetrieben wurde. Schon die Urgroßeltern und Großeltern der jetzigen Drogenabhängigen hatten Erfahrungen mit Drogen aller Art, vom Coca über Kodein im Hustensaft bis zu Schlafmitteln. Auch diese Geschichte ist mit der Entwicklung und Durchführung von Kriegen verbunden. Aber diese Zusammenhänge sind genau wie die geschichtliche Erforschung der Hexenverbrennungen in Deutschland weitgehend verschwiegen, verschleiert und nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

In dieser narrativen und mehrgenerationalen Erinnerungsarbeit fühlen wir uns verbunden mit der Arbeit des israelischen Psychotherapeuten Dan Bar-On, der in der Aufarbeitung der Traumatisierungen durch die Nazigeschichte Gruppen von Kindern von Naziopfern und Nazitätern aufgebaut hat. In diesen Gruppen erzählen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die vorher durch große Ängste und Vorurteile geprägt waren, ihre jeweiligen Lebensgeschichten und erfahren dadurch Veränderungen der Wahrnehmung und der Beziehungsqualität. Dieses Konzept nennt Bar-On TRT-Gruppe: To Reflect and Trust – Nachdenken und Vertrauen. „Im Laufe von sechs Jahren trafen sich acht Nachkommen von Holocausttätern mit fünf amerikanischen und vier israelischen Nachkommen von Holocaust-Überlebenden sowie einem in Deutschland lebenden Juden, der als Kind den Holocaust überlebt hatte, insgesamt sechs Mal, abwechselnd in Deutschland, Israel und den USA. Jedes Treffen dauerte in der Regel vier-fünf Tage. [...] In diesem gemeinsamen Durcharbeitungsprozess entwickelte sich eine gemeinsame emotionale und begriffliche Sprache jenseits der für die Herkunftsgruppen der Beteiligten charakteristischen Sprachen. [...] In der Gruppenerfahrung wurde deutlich, dass es nicht darum ging, die Vergangenheit zu vergessen oder endgültig abzuschließen, sondern neue Wege zu finden, auf bewusstere aber auch weniger bedrohliche und selbstdestruktive Weise damit zu leben. Die Durcharbeitung eines so schweren Traumas kann also nicht heißen, es abzuschließen oder loszulassen; vielmehr muss man neue Wege finden, damit zu leben. Der Holocaust wird immer da sein, immer gegenwärtig bleiben, aber der bewusste Prozess der Durcharbeitung, ob individuell oder in Gruppen, kann seine negativen Auswirkungen auf das eigene Leben und das Leben anderer reduzieren. Diese Einsichten waren in gewisser Weise das wichtigste ‚Produkt‘ der Gruppe. Es lässt sich als eine Form darstellen, in der das Thema Vergebung und Versöhnung durchgearbeitet statt bloß diskutiert wurde.“ (Bar-On 2001: 231ff.)

Auch in diesem Ansatz einer Aufarbeitung von Gewalt und Vernichtung wird die oben dargestellte Bedeutung mehrkultureller, mehrreligiöser und mehrgenerationaler Perspektiven sichtbar. Auch in der Arbeit dieser TRT-Gruppen wird das Modell dualistischer Ausschließlichkeiten in Gut oder Böse, Täter oder Opfer, Christ oder Jude überwunden zugunsten eines Modells, in dem Dialog zum Schlüssel interkultureller Konfliktbewälti-

gung wird. Traumatisierungen werden in ihrer Wirkung anerkannt und in die neue Lebensbewältigung mit hineingenommen. Auch hier könnten wir von einem Leben des Vereins mit dem unvereinbar Scheinenden sprechen. Das Symbol der Umarmung des Gegensätzlichen tritt anstelle eines Paradigmas der Bekämpfung und Vernichtung des Anderen. Hier sind Berührungspunkte mit dem Konzept der Hybridität aus der Kulturwissenschaft und Ansätze der postkolonialen, interkulturellen Arbeit im Bereich der Familientherapie anderer Kontinente zu sehen. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit des Familienzentrums in Lower Hutt, Neuseeland. In langjähriger Arbeit wurde dort das Konzept der Just Therapy entwickelt, in dem die Achtung bisher marginalisierter Kulturen, ihrer Weisheit, ihrer Spiritualität und ihrer Gemeinschaftsformen im Mittelpunkt steht und mit Ansätzen narrativer Therapie und Beratung verbunden wird. So wurde auch die Bedeutung der Rolle von Schwestern und Brüdern für das Zusammenleben von Frauen, Männern und Kindern in Samoa durch Erinnerungsarbeit ausgegraben, um für Familien heute eine neue Grundlage der Gewaltfreiheit und Achtung zu ermöglichen. Die wichtigsten Prinzipien dieser Therapie sind Zugehörigkeit, Heiligkeit des Lebens und Einfachheit. (Waldegrave et al. 2003)

In Bezug auf die Erinnerungsarbeit ist es für mich und andere Theologinnen und Theologen bzw. Philosophinnen und Philosophen wichtig geworden, auch die Verbindung zu den abgeschnittenen Wurzeln der so genannten Vorgeschichte wieder herzustellen. Unsere Geschichte ist nicht nur eine Anhäufung unverarbeiteter Traumatisierungen. Sie ist auch eine Geschichte verloren gegangener Schätze und Ressourcen aus matriarchalen Gesellschaften, deren Wiederentdeckung und Wiedergewinnung für die Herstellung von Lebensqualität und bewusster Geschwisterlichkeit heute entscheidend ist. (Riedel-Pfäfflin/Strecker 1999) So wurde bei einer Fachtagung des Just Therapy teams aus Neuseeland deutlich, dass anstelle hierarchischer Gender-beziehungen der christlich geprägten Kolonialzeit die Beziehungen der Geschlechter durch die Schwester-Bruder Konstellation geprägt wurde, die sich auf eine Älteste, die Mutter und deren Bruder, zurückführt. Diese bilden gemeinsam und in differenzierten Aufgaben die Grundlage des Zusammenlebens. Bewusste und verantwortliche Wahl-geschwisterlichkeit sehen wir als eine Möglichkeit, unter den Bedingungen der Postmoderne, Ressourcen dieser Traditionen aufzunehmen und im Sinn der Anerkennung von Differenzen, Differenzierungen und Gemeinsamkeiten weiterzuentwickeln.

Umarmung als Symbol neuer Interpretationen interkultureller Seelsorge

Die Komplexität heutiger Lebenswelten von Frauen, Männern und Kindern weltweit wird immer deutlicher, genauso wie das Ausmaß der Verletzlichkeit immer weitreichender sichtbar wird. In dieser Entwicklung sind Seelsorge und Beratung vor neue Herausforderungen gestellt. Wenn wir ernst nehmen, dass Individuen in sich selbst, dass Familien, spirituelle Gemeinschaften und ganze Gesellschaften hybride Welten verkörpern, die in sich die unterschiedlichsten Traditionen, Realitäten und Visionen verbinden, dann sind auch die theoretischen und praktischen Modelle von Seelsorge und Beratung herausge-

fordert, Vielschichtigkeit, Vielfältigkeit und Wahrnehmung von Grenzen bei gleichzeitiger Anerkennung und Umarmung der Gemeinsamkeiten aufzunehmen und in neuen Arbeitsweisen umzusetzen. Der Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Generationen wird dabei eine entscheidende Rolle spielen.

Literatur

- ALLEN-MEARES, Paula/BURMAN, Sondra 1955: The Endangerment of African American Men: An Appeal for Social Work Action. In: *Journal of the National Association of Social Workers* 40/2.
- BAR-ON, Dan 1993: *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*, Frankfurt am Main/New York.
- BAR-ON, Dan 2001: *Die ‚Anderen‘ in uns. Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung*, Hamburg.
- BARTH, Karl 1964: *Mann und Frau*, München/Hamburg.
- BENNETT, Lerone jr. 1966: *Before the Mayflower: A History of the Negro in America 1619–1964*, Baltimore.
- BOURDIEU, Pierre 1977: *Outline of a Theory of Practice*, Cambridge/New York.
- BRANDES, Holger/BULLINGER, Hermann (Hg.): *Handbuch Männerarbeit*, Weinheim.
- BRÜCKNER, Margrit/BÖHNISCH, Lothar 2001: *Geschlechterverhältnisse*, Weinheim/München.
- CALHOUN, Craig 1993: *Habitus, Field and Capital: The Question of Historical Specificity*. In: Craig, Calhoun von/LiPuma, Edward/Postone, Moishe (Hg.): *Bourdieu: Critical Perspectives*, Chicago.
- CHAVEZ, Fray Angeli 1960: *The Lady from Toledo*, Fresno.
- CONNELL, Robert W. 1995: *Masculinities*, Cambridge.
- FEELINGS, Tom 1995: *The Middle Passage*, New York.
- FRYER, Peter 1988: *Black People in the British Empire: An Introduction*, London.
- GÖSSMANN, Elisabeth/KUHLMANN, Helga/MOLTMANN-WENDEL, Elisabeth et al. (Hg.) 1991: *Wörterbuch der feministischen Theologie*, Gütersloh.
- GÖTTNER-ABENDROTH, Heide 1985: *Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung*, München.
- GÖTTNER-ABENDROTH, Heide 1988: *Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung*, Stuttgart.
- GÖTTNER-ABENDROTH, Heide 1991: *Das Matriarchat II, I: Stammesgesellschaften in Ostasien, Ozeanien, Amerika*, Stuttgart.
- GRIER, William H./COBBS, Price M. 1968: *Black Rage*, New York.
- HELLMAN, Lillian 1973: *Pentimento: A Book of Portraits*, Boston.
- HESCHEL, Abraham J. 1962: *The Prophets*, New York.
- HUME, David 1964: *Essays Moral, Political and Literary*, hg. von T.H. Green und T.H. Green, Darmstadt.
- IGNATIEV, Noel 1995: *How the British Became White*, New York.
- IRIGARAY, Luce 1991: *Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution*, Frankfurt am Main/New York.
- KELLER, Catherine 1989: *Der Ich-Wahn. Abkehr von einem lebensfeindlichen Ideal*, Zürich.
- KIRK-DUGGAN, Cheryl A. 1997: *Exorcising Evil: A Womanist Perspective on the Spirituals*, New York.
- MADANES, Cloè 1997: *Sex, Liebe und Gewalt*, Heidelberg.

- MASSING, Almuth/REICH, Günter/SPERLING, Eckhard 1999: Die Mehrgenerationen-Familien-therapie (Übers. von Ursula Pfäfflin), 4. Aufl., Göttingen.
- MCGOLDRICK, Monica 2003: Wieder heimkommen, Heidelberg.
- MILLER, Jean 1976: Towards a New Psychology of Women, Boston.
- MOSER, Michaela/PRÄTORIUS, Ina 2003: Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat, Königstein.
- MURARO, Luisa 1993: Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt am Main/New York.
- PFÄFFLIN, Ursula 1992: Frau und Mann: Ein symbolkritischer Vergleich anthropologischer Konzepte in Seelsorge und Beratung, Gütersloh.
- POLING, James N. 1991: The Abuse of Power: A Theological Problem, New York.
- POLING, James N. 1996: Deliver Us from Evil: Resisting Racial and Gender Oppression, Minneapolis.
- RIEDEL-PFÄFFLIN, Ursula/STRECKER, Julia 1999: Flügel trotz allem: Feministische Seelsorge und Beratung. Konzeption, Methoden, Biographien, 2. Aufl., Gütersloh.
- RUSSELL, Jacoby 1975: Social Amnesia: A Critique of Contemporary Psychology From Adler to Laing, Boston.
- SCHMIDTBAUER, Wolfgang 1998: Ich wusste nie, was mit Vater ist, Reinbek.
- SMITH, Archie jr./RIEDEL-PFÄFFLIN, Ursula 2004: Siblings by Choice: Race, Gender and Violence, St. Louis (Missouri).
- STACHOWSKA, Ruthard 1994: Familienorientierte stationäre Drogentherapie, Neuland-Geesthacht.
- STACHOWSKA, Ruthard 2002: Mehrgenerationentherapie und Genogramme in der Drogenhilfe, Heidelberg.
- TAKAKI, Ronald 1993: A Different Mirror: A History of Multicultural America, Boston.
- THURNEISEN, Eduard 1946: Die Lehre von der Seelsorge, Zürich.
- TSCHERNOKOSHEWA, Elka 2001: Fremde Frauen mit und ohne Tracht: Beobachtung von Differenz und Hybridität. In: Hess, Sabine/Lenz, Ramona (Hg.): Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume, Königstein/Taunus.
- TSCHERNOKOSHEWA, Elka 2003: Dreams about Belonging, Purity and Hybridity, In: Walsted, Anne-Lise/Ludvigsen, Peter (Hg.): Migration, Work and Identity. A History of European People in Museums, Copenhagen.
- WALDEGRAVE, Charles et al. 2003: Just Therapy – a journey: A collection of Papers from the Just Therapy Team New Zealand, Dulwich Centre Publications.
- WARDI, Dina 1997: Siegel der Erinnerung, Stuttgart.
- WINK, Walter 1998: The Powers That Be: Theology for a New Millennium, New York.

